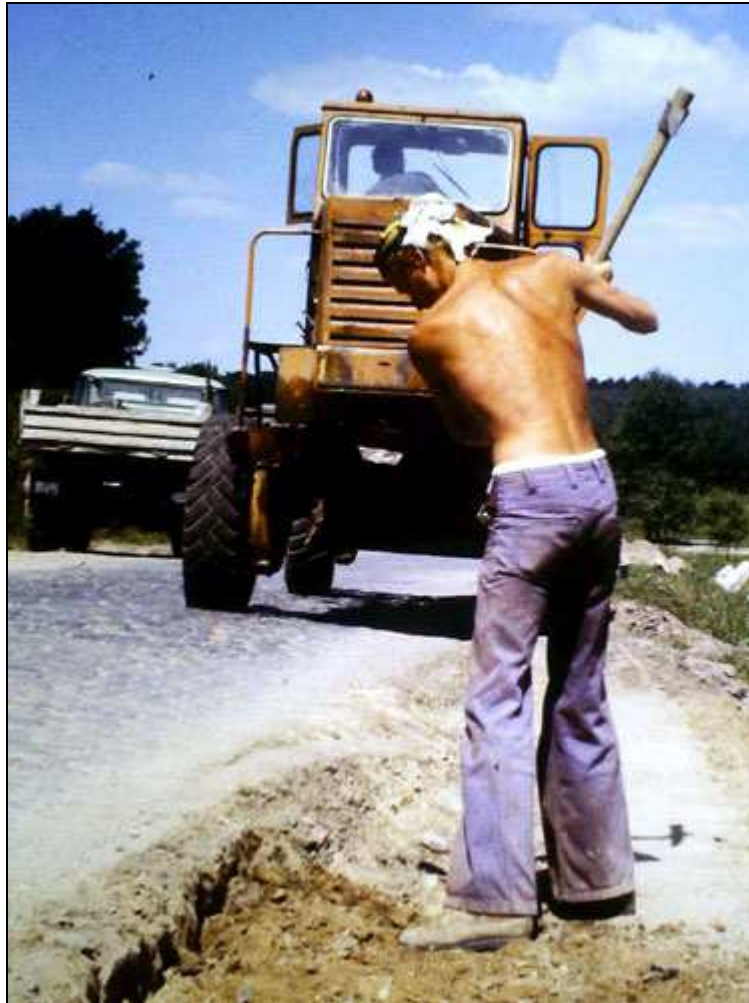


Beginn TEIL 2



Straßenbauer: Erst bearbeitete ich eine Straßenkante mit der Spitzhacke...



... und dann lud dort ein Laster den Sand für den neuen Straßenrand ab!



Bevor wir mit unseren Straßenbauarbeiten begannen, ließen wir manchmal die Straßenzufahrt mit einem großen Sandberg blockieren: Unvernünftige Ukrainer wären sonst mit ihren LKWs und PKWs über die unfertige Straße gefahren und hätten unsere Arbeit wieder zunichte gemacht - Sorry!



Neben einer unserer Straßenbaustellen trafen wir auf dieses Pferdepärchen, das unbeaufsichtigt auf einer Wiese graste. Der Besitzer hatte ihnen die Vorderfüße zusammengebunden, damit sie nicht zu weit wanderten bei ihrer Futtersuche und er sie am Abend wiederfindet.



Die letzte Arbeit auf fertigen Straßen erledigte dieser Student im Sitzen: Er sprühte mit seiner Maschine den weißen Mittelstreifen auf den neuen Asphalt!



Denkmal II: „Studentischer Straßenbau-Hilfsarbeiter“ 😊



An jeder unserer Straßenbaustellen stand immer einer dieser Bauwagen als Treffpunkt für die Arbeitspausen, wie z.B. 2.Frühstück oder Mittagessen. Dort hinein flüchteten wir aber auch, wenn mal wieder eines dieser heftigen ukrainischen Sommergewitter über der Gegend tobte.

Besonders beliebt waren in diesen Regenspausen Skatkarten. So manch einer hat in diesen Regenminuten sein Skatniveau weiter entwickelt.

Unsere Bauwagen waren stets ein beliebtes Ziel nächtlicher Besucher. Das Schloss der Eingangstür musste regelmäßig instand gesetzt werden. Unsere kleinen Zuckervorräte für die warmen Getränke verschwanden permanent.

Unser Meister sorgte für Nachschub und bei uns für neue Arbeitsmoral, sobald das Sommergewitter abgezogen war.





Ein Kuh-Schicksal: Eines Tages trieben zwei Kuhhirten ihre Kühe über den zu 95% bereits zugeschütteten Gasrohrgraben. In einem der Restlöcher dazwischen sammelte sich nach Sommergewittern immer reichlich Wasser und Schlamm. Und genau dort passierte es dann auch ...



... denn plötzlich stand eine Kuh in einem dieser Schlammlöcher und versank.

Wir standen am Rand und einer versuchte, die Kuh mit „Leckerli“ aus dem Schlamm zu locken. Aber sie versank immer wieder. Der Schlamm gab sie nicht frei. Da half nur noch eins:



An den Hörnern packen und rausziehen!

Ein starker Student links, ein starker Student rechts und schon stand die Kuh wieder auf festem Boden!





Aus dem nahen Dorf besuchte dieser Junge mit Hund unsere Baustelle.



Ein Arbeitstag ist vorbei: Fleißige Studenten marschieren zum Sammelpunkt...



...einer wäscht noch schnell seine Gummistiefel im Wasserbaugraben...



...ehe wir gemeinsam auf offener Ladefläche zurück ins Zeltlager fahren!



Eines Tages besuchten wir auch mal offiziell das Wohnlager der Trassenarbeiter, die mit Arbeitsverträgen über 2 Jahre oder mehr an der Trasse arbeiten.



Dort beherrschten raue „Trinksprüche“ diverse Stammtische. Alkohol war dort täglicher Tröster fern der Heimat. Alkohol wurde aber auch Fluch und Fluchtpunkt. Aus Berichten weiß ich: Einige kamen als Alkoholabhängige zurück.

DDR-Versorgungsbetriebe transportierten fast täglich tausende Bierflaschen mit LKWs zu den verschiedenen Trassenstandorten. Es müssen viele Hektoliter Bier gewesen sein, die mit großem Aufwand an die Trasse gekarrt wurden.

Uns versorgte der Wismut-Handel mit Sternburger Flaschenbier in Gaisin.



Wir Studenten unternahmen in einer kleinen Fünfer-Gruppe am ersten freien Sonntag einen Spaziergang ins nächste ukrainische Dorf. Diesmal fotografierte eine Studentin, so dass ich mal wieder in einem Bild auftauchte (unten).



So sah die Dorfstrasse aus, bevor wir aus ihr eine feste Straße machten: knietiefer Schlamm, den nur die kleinen leichten Pferdewagen passieren konnten. Wie auf dem Foto zu sehen ist, bewältigte u.a. auch der ostdeutsche „LO“ (LKW aus dem Robur-Werk Zittau – siehe Wikipedia) diese Dorfstraße aufgrund seines Allradantriebes und seiner relativ leichten Bauart. Mit einem solchen kleinen LKW versorgte die Küchenmannschaft u.a. auch unsere Straßenbaustellen regelmäßig und relativ zuverlässig mit Essen und Getränken.



Solch ein altes Haus würde bei uns in Deutschland sicher unter Denkmalschutz stehen. Offensichtlich wurde es damals bereits nicht mehr als Wohnhaus genutzt, denn rechts daneben sieht man schon ein neues Wohnhaus.



Folkloremalerei prägte das Gesicht dieses Bauernhauses.



Im Dorf kam uns eine große Menschenmenge entgegen mit vielen bunten Blumengestecken. Im Hintergrund war eine seltsame Musik zu hören ...



... und plötzlich war ein Trauerzug erkennbar: Einige Männer trugen auf ihren Schultern einen offenen Sarg. Andere davor trugen den geschmückten Sargdeckel. An ihrem linken Arm hatten sie weiße Trauertücher geknotet. Und es schwebte eine seltsam elegische Musik über diese Trauergesellschaft ...



... weil hinter den Sargträgern und der Trauergemeinde eine kleine Blaskapelle ging, die mit ihrer einförmigen Blasmusik für diese Trauer-Atmosphäre sorgte und deren fremdartig schwebender Gesang uns beeindruckte.



Hier gehen die Trauernden zum Friedhof am Rand jenes matschigen Dorfweges entlang, den wir Wochen später zu einer befestigten Straße umbauten.



Aus diesem Dorfbrunnen probierten wir ukrainisches Brauchwasser.



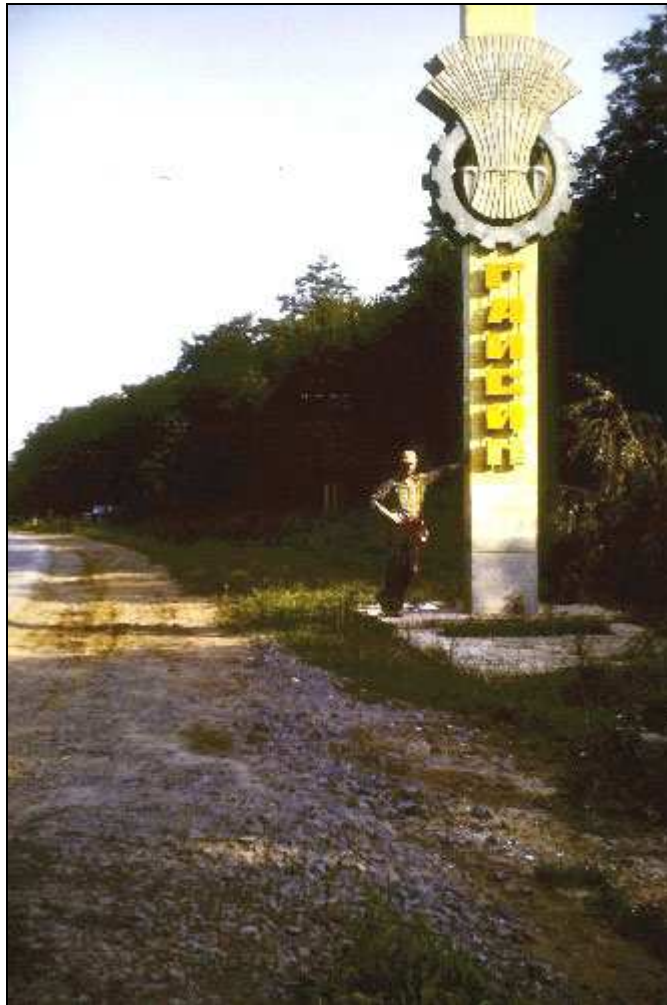
Vor ihrem Haus trafen wir die kopftuchtragende Bäuerin, mit der unsere blonden Damen in „Studenten-Russisch“ ein kurzes Gespräch versuchten. Mein Schul-Russisch reichte nie für eine Unterhaltung aus. Russisch war in der DDR-Oberschule ein Pflichtfach und im Alltag eines „durchschnittlichen“ DDR-Bürgers relativ wertlos. Freier privater Tourismus in die UdSSR war damals nicht erwünscht; Begegnungen zwischen DDR- und Sowjetbürgern wurden nur im offiziellen „Rahmen“ gefördert; Ausnahmen bestätigten diese Regel.



Mein Ritt auf dem Rohr: Irgendwo am Dorfrand lagen noch einige Meter des Gasrohres offen. Als wir im Juli 1978 nach Gaisin kamen, war der Rohrstrang bereits fertig. Wir Studenten arbeiteten u.a. als Straßenbau-Hilfsarbeiter!



Auf dem Rückweg ins Lager: Der ukrainische Bauer nahm uns ein Stück mit.



Auch Gaisin schmückte sich an seiner Stadtgrenze mit einem solchen Symbol.



Westlich von Gaisin errichteten deutsche Spezialisten diese Gasverdichterstation. Alle 100 Kilometer wurden Verdichterstationen gebaut, die das Gas reinigen und 100 Kilometer bis zur nächsten Station pumpen.



Technik, mit denen die groben Straßenbauarbeiten auch verrichtet wurden!



Ein Komatsu-Rohrverlegekran aus japanischer Produktion an einer Baustelle.



Beim Verdichten eines Seitenstreifens versinkt die Rüttelmaschine im feuchten Untergrund und droht, in den Straßengraben abzurutschen. Studenten packen zu und ein Krass-Kipper zieht das Gerät wieder auf die Straße.



Auch an dieser Straßenbrücke haben wir Studenten zeitweise mitgeholfen.



Am Feierabend wurde die Rüttelmaschine sicherheitshalber auf einen Kipper verladen. Der breite schotterige Seitenstreifen (Bankett) ist fast fertig!



Auch diesen Job haben wir erledigt: Straßen wurden zum Abschluss gefegt!



Kurze Unterbrechung: Arbeit und Sommertemperaturen fordern Tribut!



Während andere Studenten die Pause nutzten für eine Runde Skat...



... bereiteten Kipper-Fahrer und ein Straßenhobel-Lenker bereits die nächsten Seitenstreifen vor, die wir anschließend mit Schaufel und Rüttler bearbeiteten.



Mit modernster Walzentechnologie wurden Seitenstreifen verdichtet.



Eine kleine Unterbrechung im Straßenbau-Alltag: Ein voll beladener Sandkipper versinkt im noch lockeren Seitenstreifen. Der Straßenhobel stabilisiert ihn solange mit dem Seil, bis der Bagger den Sand vom Kipper entladen hat. Nachdem der Kipper weggefahren war, füllte der Straßenhobel das schöne Loch. Anschließend erledigten Studenten mit Schaufeln die letzte Feinarbeit.



Der Straßenhobel diente auch als Unterstand im heftigen Gewitterregen.



„Dorfstraße“ nach Sommerregen: Schlamm und Matsch war dort alltäglich!



Diesem ukrainischen LKW drehen im Schlamm die qualmenden Räder durch!

Hier endet TEIL 2
(Version vom 25. Januar 2013)

Fortsetzung siehe bitte TEIL 3!